

1800

Historisch-vergleichende Sprachwissenschaft
Herkunft der indo-europäischen Sprachen; Etymologie

Orientierung an den Naturwissenschaften
Bloomfield

Gegenbewegung zur Orientierung an den Naturwissenschaften

1900

Strukturalismus
de Saussure

Sprachgeographie
Gilliéron: Sprachatlas Frankreich

Idealismus
Sprache und Kulte
Voßler: Frankreichs Kultur im Spiegel seiner Sprachentwicklung

Genf, ursprünglicher Strukturalismus

Prag
Trubeckoj, Jakobson
FUNKTIONALISMUS
Parole (-> Bühler)

Kopenhagen
Hjelmslev
Glossematik

USA
Bloomfield, Harris
Distributionalismus
IC-Analyse

1950

Funktionale Linguistik
Firth, Sinclair, Halliday

Dependenzgrammatik
Tesnière
Helbig, Engel, Heringer
Valenzwörterbücher

Generative Linguistik
Transformationsgrammatik
Chomsky

Strukturelle Semantik
Trier
- Wortfeldtheorie
- Lexikalische Dekomposition

Nicht-generative Grammatiktheorien
- Relational Grammar
- Role & Reference Grammar
- Construction Grammar

Weiterentwicklung der generativen Grammatik
Rektions- und Bindungstheorie (Chomsky)
Minimalismus (Chomsky)
Optimalitätstheorie (Chomsky)

Generative Semantik (Lakoff, McCawley, Katz, Postal)

LFG (Lexikalisch-funktionale Grammatik) (Bresnan & Kaplan)

GPSG (Generalized Phrase Structure Grammar)

HPSG (Head Driven Phrase Structure Grammar)

TAG (Tree Adjoining Grammar)

Lexikalische Semantik
Jackendorff, Talmy
- Argumentstruktur
- Kognitive Semantik

Formale Semantik
Prädikatenlogik
Diskursrepräsentation

Einführung

Was ist Sprache als Gegenstand der Linguistik?

Edward Sapir (1921: 8) „Language is a purely human and non-instinctive method of communicating ideas, emotions and desires by means of a system of voluntarily produced symbols.

Leonard Bloomfield (1926: 153) The totality of utterances that can be made in a speech-community is the language of that speech community.

Noam Chomsky (1957: 13) From now on I will consider a language to be a set (finite or infinite) of sentences, each finite in length and constructed out of a finite set of elements. ... All natural languages in their spoken and written form are languages in this sense, since each natural language has a finite number of phonemes (or letters in its alphabet) and each sentence is representable as a finite sequence of these phonemes (or letters), though there are infinitely many sentences. Similarly, the set of 'sentences' of some formalized system of mathematics can be considered a language.

Halliday et al. (1964: 9) Language does not exist, it happens. It is neither an organism, as many 19th century linguists saw it, nor an edifice [Gebäude], as it was regarded in the early modern 'structuralist' period of linguistics. Language is an activity basically of four kinds: speaking, listening, writing and reading.

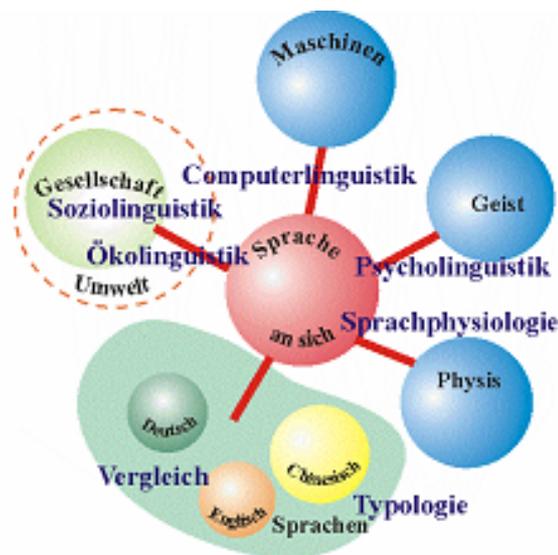
Damit haben wir nun vier verschiedene (alte) Definitionen von Sprache:

- Symbolsystem zur Kommunikation (Sapir)
- Gesamtheit der möglichen Äußerungen in einer Sprachgemeinschaft (Bloomfield)
- eine Menge von Sätzen (Chomsky)
- eine Tätigkeit (Halliday)

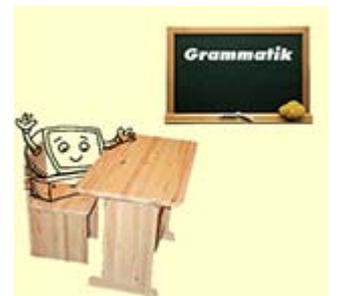
Der zentrale Gegenstand der Linguistik ist also Sprache, die bestimmte Eigenschaften hat, die beschrieben werden sollen. Dabei analysiert man i.d. Regel zunächst eine Einzelsprache. Dabei kann man sich mit der Geschichte und Entwicklung der Sprache beschäftigen (Historische Linguistik), dem Phonemsystem und den Regeln der Kombinierbarkeit von Phonemen etc. (Phonologie), den Wörtern der Sprache und ihrer Veränderbarkeit (Morphologie), den einzelnen Wörtern der Sprache (Lexik), die Struktur der Sprache (Syntax). Sprachen können ferner mit einander verglichen werden (Kontrastive Linguistik und Sprachtypologie)

Man kann sich der Frage nach der Verbindung von Sprache und Gesellschaft widmen (Soziolinguistik)

Mit der Sprachverwendung beschäftigt sich die Pragmatik, der Frage nach dem Spracherwerb die Psycholinguistik oder auch Spracherwerbsforschung, und mit der Frage nach Wahrnehmung und Sprache (z.B. Raumwahrnehmung, Farbwahrnehmung) die Kognitive Linguistik.



Eine vollständige Beschreibung einer Einzelsprache wird oft unter dem Begriff Grammatik subsumiert. Dabei geht es nicht – wie in der Schule – um eine präskriptive, sondern eine deskriptive Grammatik.



Eigenschaften von Grammatiken

wissenschaftlich (linguistisch)	vs.	pädagogisch–didaktisch
deskriptiv	vs.	normativ (präskriptiv)
synchron	vs.	diachron
kompetenzorientiert	vs.	korpusorientiert
Grammatik einer Einzelsprache	vs.	Universalgrammatik

Ziel einer solchen Grammatikbeschreibung ist auch die Vergleichbarkeit mit anderen Sprachen, so dass die Beschreibungskategorien idealerweise identisch sein sollten. Sprich: einheitliche Terminologie sofern möglich.

Schwerpunkt dieses Seminars sind syntaktische Strukturen und ihre Beschreibung in unterschiedlichen Ansätzen.

Wie aus den anfänglichen Definitionen zu sehen – und Ihnen wahrscheinlich aus dem Studium bekannt – unterscheiden sich die Ansätze zunächst in formale und funktionale Ansätze.

Das formelle sprachwissenschaftliche Paradigma betrachtet sprachliche Form als etwas, das unabhängig von der kommunikativen Funktion beschrieben werden kann. Auf der anderen Seite stehen die Vertreter des funktionalen Zugangs, die ihren Ausgangspunkt in der kommunikativen Funktion sprachlicher Einheiten sehen, die ihrerseits entscheidend die sprachliche Form bestimmen kann (Vikner 2004: 13)¹.

Diesen beiden Paradigmen entsprechen tendenziell wiederum bestimmte Grammatiktypen, man denke an „formelle Grammatiken“ strukturalistischer oder generativer Prägung auf der einen Seite sowie „funktionale Grammatiken“ im Stil der Prager Schule auf der anderen Seite, hierunter auch formale Grammatiktheorien wie die Relationale Grammatik oder die Lexical Functional Grammar.

Dabei leugnen die Formalisten nicht, dass es eine Beziehung zwischen Semantik/Pragmatik und Syntax gibt, sie sagen aber, dass man diese nicht eindeutig erforschen oder in Beziehung setzen kann.

„Die These der Autonomie der Syntax besagt ja keineswegs, dass Grammatik nichts mit Semantik oder Pragmatik zu tun hat. Autonomie bedeutet ausschließlich, dass die grammatischen Regeln nicht auf semantische bzw. pragmatische Phänomene reduzierbar sind, d.h. es gibt keine semantische/pragmatische Gesetzmäßigkeit, aus denen die grammatischen Regeln notwendigerweise folgen.“ (Fanselow/Felix 1990: 71)

Einige formalistische Schulen greifen in der Folge jedoch dann doch auf semantische Relationen zurück. Wieso? Das wird vielleicht an den folgenden Beispielen aus Fanselow/Felix (1990: 87-90), die eindeutig formal sind, deutlich:

Beispiel anhand der Kontrollkonstruktionen:

3a) *Ich verspreche ihm, zu kommen*

3b) *Ich bitte ihn, zu kommen*

In (3a) liegt Subjektkontrolle vor: (der syntaktisch nicht realisierte Agensreferent des Infinitivsatzes (*Ich verspreche ihm, zu kommen (dass ich komme)*) ist identisch mit dem Subjektsreferenten des einbettenden Matrixsatzes – *ich*).

In (3b) liegt Objektkontrolle vor (hier ist es der Objektreferent von *ihn*, der das Agens des Infinitivsatzes liefert). *Ich bitte ihn, zu kommen (dass er kommt)*.

Die erste Schwierigkeit einer syntaktischen Erklärung der Variation von Subjekt- und Objektkontrolle liegt darin, dass es Verben wie *glauben*, vgl. (4), gibt, die

¹Übertragen aus: Vikner, Sten (2004), „Nødvendigheden af en formel tilgang til sprogvidenskab“, *Humaniora*, 2 (2004), pp. 13-16.

beides zulassen, was auf eine verbsemantisch bedingte, also nichtsyntaktische Steuerung der Kontrolleigenschaften hindeutet.

(4) *Ich glaubte ihm, gestern abend besoffen gewesen zu sein.*

→ *Dass ich gestern abend besoffen war*

→ *Dass er gestern abend besoffen war*

Dazu kommt, dass die Kontrolleigenschaften von der Grammatik der abhängigen *zu*-Infinitiv-Verbgruppe abhängt.

Passivierung (5a) und Modalisierung (5b) bewirken Mehrdeutigkeit, d.h. beide Lesarten sind möglich.

5a) *Ich versprach ihm/bat ihn, eingeladen zu werden*

5b) *Ich versprach ihm, nicht in die Schule gehen zu müssen*

Bei passender Wahl des Kontextes favorisiert *versprechen* Objektkontrolle (6a), was sogar ohne Modalverb möglich ist (6b).

6a) *Der Chefarzt versprach dem Patienten, diese Nacht schlafen zu können*

6b) *Der Chefarzt versprach dem Patienten, diese Nacht zu überstehen*

Die Kontrollverhältnisse hängen also deutlich sowohl vom Matrixverb (der Semantik des Matrixverbs!) als auch vom Inhalt des abhängigen *zu*-Infinitivsatzes ab.

Fanselow/Felix geben im Folgenden (Fanselow/Felix 1990: 88f) die „wirkliche“ Erklärung der eben besprochenen Kontrollphänomene, die, wie schnell zu sehen ist, auf der sprechaktbedingten Verteilung der Aktanten bei den Verben *versprechen* und *bitten* beruht: Der Versprechende – das Subjekt im Matrixsatz – ist im Regelfall auch das Agens des Versprochenen, weil nur eigene Handlungen, und nicht die Dritter, versprochen werden können (das liegt in den Sprechaktbedingungen von Kommissiven wie Versprechen).

Dagegen ist es im Kontext des Bittens der Objektreferent des Matrixsatzes, der vorzugsweise als Agens im Infinitivsatz fungiert (und der denotiert wiederum das, worum gebeten wird – man bittet um die Handlungen anderer).

→ Die Sprechakttheorie interagiert also ebenfalls mit der Syntax

Was kann nun formale Syntax, verstanden als autonome Syntax, über Kontrollkonstruktionen festlegen oder voraussagen? (also ohne Semantik oder Sprechakttheorie miteinzubeziehen)

Fanselow/Felix (1990: 89) formulieren in Anlehnung an Chomsky (1969), dass „[...] in derartigen Infinitivsätzen stets nur das Subjekt, nicht aber das Objekt

fehlen darf“. Darüber hinaus ist pluraler Bezug des mitverstandenen Infinitivsubjekts auf zwei vorhandene Mitspieler des Matrixverbs ausgeschlossen, ebenso wenig wie der Referent des Subjekts im Infinitivsatz zwei Satzknöten höher liegen darf (Fanselow/Felix 1990: 89f). Was das genau heißt, werden wir im Verlaufe des Seminars feststellen. Sie sehen aber, dass die Darstellungsmöglichkeiten oder Aussagen als geringer einzuschätzen sind.

Wie zu erahnen, haben manche Ansätze dieses Manko der fehlenden Berücksichtigung der Semantik vor allem erkannt und integrieren sie in ihren Grammatikansatz.

Den unterschiedlichen Ansätzen – zumindest einigen – werden wir uns in diesem Seminar widmen, dabei können wir nicht in die Tiefe der Theorien eintauchen.

Lernziel: Kennenlernen einiger zentraler Ansätze

Heute: Überblick über Ansätze in der Geschichte

	Inhalte
‚die‘ Griechen (6. Jh. V. Chr.) 3. Jh. V. Chr.	Plato: <i>Kratylos</i> Dialog über Ursprünge der Sprache und das Wesen der Bedeutung Hermogenes: Sprache ist durch Übereinkunft entstanden Kratylos: Sprache ist natürlichen Ursprungs, innerer Zusammenhang zwischen Wörtern und Dingen → Naturalismus Aristoteles: <i>De interpretatione</i> „Kein Name existiert von Natur aus, sondern nur dadurch, dass er zum Symbol wird.“ → de Saussure → Konventionalismus Stoiker Festlegung der heute noch gängigen grammatischen Grundbegriffe → Kategorien, Flexion Dionysios Thrax (100 v. Chr.): erste formale griech. Grammatik Hauptinteresse: Schrift (Grammatik, Etymologie); daneben: Artikulation Ziel: Bewahrung der Sprache vor dem Verfall → Übernahme der Begrifflichkeiten durch die Römer → Lateinische Grammatik
16. Jahrhundert	Verarbeitung der antiken und mittelalterlichen sprachwissenschaftlichen Werke die Erforschung und Aneignung verschiedener Sprachen für den internationalen Verkehr erste Versuche Vulgärsprache zu beschreiben Sprachverwandtschaftssuche

17. Jahrhundert	<p>Erste deskriptive Grammatiken</p> <p>Grammatiken zum Sprachenlernen</p> <p>Vergleich gesprochene vs. geschriebene Sprache</p> <p>Sprachverwandtschaft</p> <p>Francis Bacon: Forderung nach empirischer Forschung + philosophische Grammatik: Suche nach der Beziehung zwischen Wörtern und Gedanken, Wörtern und Dingen</p> <p>Descartes: Rationalismus in der Sprachwissenschaft</p> <p>Port-Royal Grammatik: Suche nach sprachlichen Universalien</p> <p>Leibniz: Wie verständigen sich Menschen und wieso weisen sie einem Wort den gleichen Inhalt zu?</p>
18. Jahrhundert	<p>Sprachvergleich führt zu der These, dass es eine Ursprache gegeben haben muss (Sprachenstammbaum)</p> <p>Etymologische Wörterbücher</p>

19. Jahrhundert: Zwei wichtige „Wegweiser“: Humboldt und de Saussure etwas detaillierter

Zur Person Wilhelm von Humboldts

- * 22. 6. 1767 in Potsdam, † 8. 4. 1835 in Tegel
- Staats- und Kulturtheoretiker, Sprach- und Kunsthistoriker
- entstammt preußischem Beamtenadel
- nie öffentliche Schule besucht, sondern von den besten Hauslehrern unterrichtet (z.B. Joachim Heinrich Campe)
- H. hatte Verbindungen zu fast allen Intellektuellen, Politikern und Wissenschaftlern seiner Zeit (umfangreiche Briefwechsel)
- längere Aufenthalte in Paris (1797-1801) und Rom (1802-1808) und Reisen ins Baskenland (1799 und 1801) waren wichtig für Reflexion über Sprache
- Beschäftigung mit über 100 Sprachen; beherrschte selbst über 10 gut
- philosophische Entwicklung bestimmt von Kant, aber auch von der Geschichtstheorie Herders und der Auseinandersetzung Schillers und Fichtes mit Kant



Politische und gesellschaftliche Situation Anfang des 19. Jahrhunderts

- Preußen 1806 am Rande des Ruins; Sieg Napoleons
- neues bürgerliches Selbstbewusstsein; Transformierung von der Stände- zur Klassengesellschaft

Wichtige sprachphilosophische Schriften:

- früheste sprachphilosophische Aufzeichnung "Über Denken und Sprechen" (1795-97)
- Briefwechsel mit Friedrich Schiller
- zwei sprachtheoretische Hauptwerke:
 - 1. "Über die Verschiedenheiten des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluss auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts"
 - 2. Einleitung zu dreibändigem Werk "Über die Kawi-Sprache auf der Insel Java" (Sprache der Dichter und Priester); posthum 1836-1839

Sprachkonzept Humboldts

- Sprache als „bildendes Organ des Gedanken“
- „(Sprache ist) das Mittel, durch welches der Mensch zugleich sich selbst und die Welt bildet oder vielmehr seiner dadurch bewusst wird, dass er eine Welt von sich abscheidet“ (Brief an Schiller)
- Weltansicht: jeweilige Interpretation der Welt schlägt sich in den einzelnen Sprachen nieder
- angeborenes Sprachvermögen des Menschen

- Sprache nicht Werk (Ergon), sondern Tätigkeit bzw. wirkende Kraft (Energeia)
- grammatische Individualität vs. Universalgrammatik (Polaritätsprinzip in Humboldts Denken)
- theoretisch denkbare Universalgrammatik praktisch nicht formulierbar
- Unterscheidung von stillschweigenden (z.B. chinesischer Sprachtypus) und ausdrücklichen Grammatiken (z.B. indogermanischer Sprachtypus) nach Grad an Explizitheit -> isolierende, agglutinierende, flektierende und inkorporierende Sprachtypen

Rezeption:

Im 19. Jh. bleiben Humboldts Ideen marginale Strömung in der Sprachwissenschaft (Heymann Steinthal)

„Humboldt-Renaissance“ ca. seit Mitte der 1960er Jahre in Linguistik und Philosophie

Ferdinand de Saussure (Schweizer)

- 26.11.1857 in Genf geboren, starb am 22. Februar 1913 bei Morges.
- Studierte in Genf, Leipzig und Berlin.
- Einfluss der Leipziger Schule: Sprache als Gesamtheit aller von einer zufällig produzierten Sätze.
- Ab 1891 lehrte er als Professor für Sanskrit und Sprachwissenschaft an der Genfer Universität.
- Wird als Begründer der modernen Linguistik betrachtet.
- Wichtigstes Werkes: *Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft* (*Cours de linguistique générale*, 1916/dt. 1967) Ideen: allgemeine Theorie der Sprache als Zeichensystem und eine einfache Methode, Zeichensysteme zu analysieren.



Stichpunkte:

langue vs parole

Bezeichnetes - Bezeichnendes

syntagmatisch / paradigmatisch

Synchronie / Diachronie

deskriptiv / präskriptiv

relevantes Merkmal / redundantes Merkmal

Langue vs. parole

Sprache (*langage*) ist ihm zufolge zugleich von Konventionen gesteuert und soziales Produkt (*langue*), nicht unmittelbar sichtbar, aber aus den Äußerungen der Sprecher (*parole*) rekonstruierbar.

Le langage: allgemeine Sprachfähigkeit, menschliche Rede

Les langues: die verschiedenen (Einzel-)Sprachen (überindividuelle, soziale Gegebenheit)

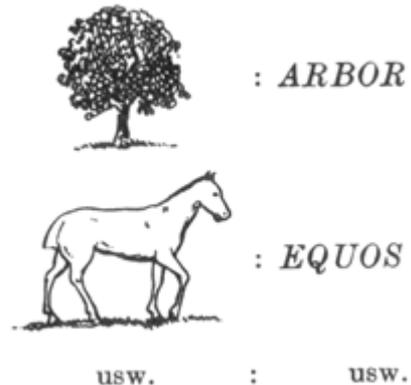
La **parole:** das Sprechen („die Summe von allem, was die Sprecher äußern“)

Bezeichnetes vs. Bezeichnendes

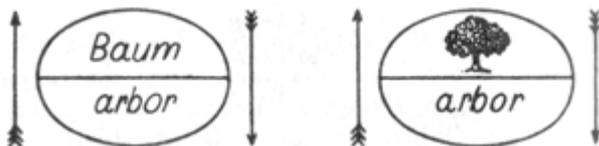
Von ihm stammt die Unterteilung des Zeichens in eine Beziehung von Signifikat (Bezeichnetes) und Signifikant (Bezeichnendes) sowie die Betrachtung von Zeichen als relationale Einheiten: Die Bedeutung entsteht allein durch Differenz zu anderen Zeichen und haftet nicht den Dingen und Sachverhalten der Realität an.

Aufgabe der Sprachwissenschaft ist es, die Einheiten der Sprache (Zeichen) zu identifizieren, zu klassifizieren und die Regeln ihrer Kombination in einer synchronen Struktur zu beschreiben.

Die Welt bzw. eine Sprache besteht aus vielen Wörtern, die sich mit Gegenständen verbinden lassen.



Das sprachliche Zeichen vereinigt dabei eine psychische Vorstellung mit einem Lautbild.



Genauer:



Ausgangspunkt des Kreislaufs liegt im Gehirn von A, wo die Vorstellungen schlechthin mit den Vorstellungen der sprachlichen Zeichen oder akustischen Bilder assoziiert sind; die Vorstellungen lösen ein Lautbild aus (*psychischer Vorgang*); das Gehirn übermittelt dem Sprechorgan einen Impuls, der dem Lautbild

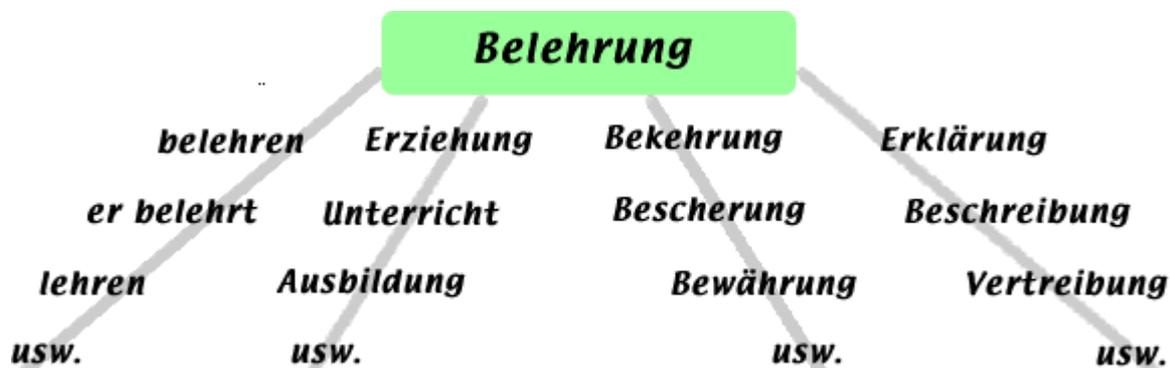
entspricht, Schallwellen breiten sich vom Mund des A zum Ohr des B aus (*physikalischer Vorgang*); dann setzt sich der Kreislauf bei B in umgekehrter Reihenfolge fort.

Syntagmatisch vs. paradigmatisch

Ferner differenzierte er syntagmatische und paradigmatische Beziehungen:

Syntagmatisch: Man kann immer nur ein Wort zur selben Zeit aussprechen. Ein Satz wird gebildet, in dem mehrere Wörter aneinander gereiht werden → linearer Charakter der Sprache

Paradigmatik: Andererseits aber assoziieren sich außerhalb des gesprochenen Satzes die Wörter, die irgend etwas unter sich gemein haben, im Gedächtnis, und so bilden sich Gruppen, innerhalb deren sehr verschiedene Beziehungen herrschen.



Syntagmatisch: Beziehung zwischen den in linearer Abfolge stehenden Elementen

Paradigmatisch (assoziativ): Zeichen in Kontrast zu anderen Zeichen

	lach -	- / -	- e	(laut)
(ich)	wein -	- t -	- e	
(du)	mach -	- / -	- st / - (e)st	
	leg -	- t -	- est	(schnell ...)

lexikalische Bedeutung

grammatische Bedeutung I (Tempus: Präsens oder Präteritum)

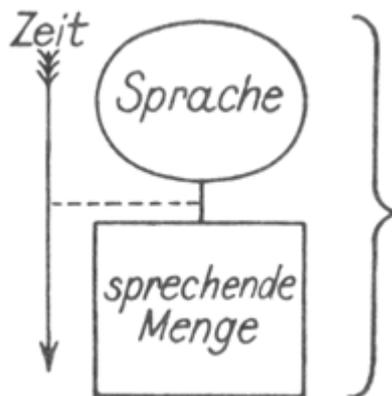
grammatische Bedeutung II (Person / Numerus: 1. Pers. Sg. oder 2. Pers. Sg.)

PARADIGMATISCH (vertical arrow pointing down)

SYNTAGMATISCH (horizontal arrow pointing right)

Diachronie

Ferner hielt er fest, dass sich Sprache im Wandel der Zeit ändert.



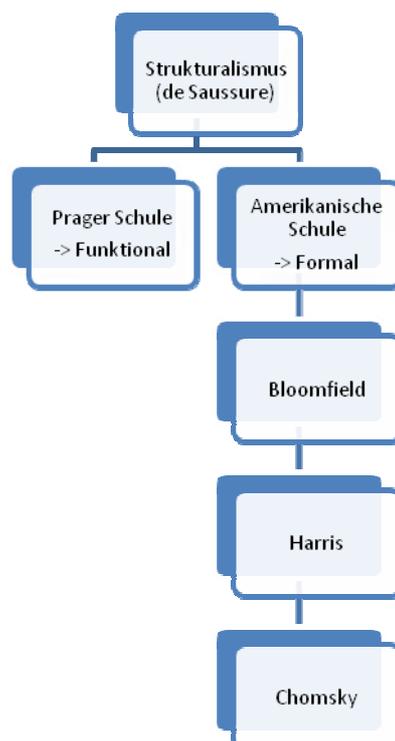
Um jedoch Sprachwandel untersuchen zu können, muss immer erst der jeweilige ‚Ist-Zustand‘ von Sprache zu einem bestimmten Zeitpunkt festgehalten werden. D.h. synchrone Sprachwissenschaft ist erforderlich, um diachrone überhaupt erst durchführen zu können → Primat der Synchronie

Sprachanalyse nach Saussure (und dem Strukturalismus) heißt also:

- Synchrone Analyse
- Auf Grundlage eines repräsentativen Korpus durch Segmentierung (syntaktisch - Wortfolge) und Klassifizierung (paradigmatisch – Wortfelder, morphologische Veränderungen)

Weiterentwicklungen: Prager Schule, Kopenhagener Schule, Amerikanischer Strukturalismus (-> Bloomfield)

Die unterschiedlichen Richtungen begründen sich nun mehr auf den Saussure'schen Strukturalismus



Prager Schule

- Gründung 1926 durch Mathesius, Havranek, Trnka, Skalicka, Trubetzkoy, Jakobson
- Thesen:
 - Untersuchung der Funktion sprachlicher Elemente in der Struktur → Funktionale Linguistik
 - Sprache als Korrelat der außersprachlichen Wirklichkeit → Wortschatzuntersuchungen
 - Sprache wird nicht als reine Form verstanden
 - Ablehnung asemantischer Theorien

Amerikanischer Strukturalismus (Amerikanische Schule)

- Seit den 1920er Jahren
- Umfasst Bloomfield-Ära und Distributionalismus
- Aber auch: Ethnolinguistik: interdisziplinäre Forschungen zu Indianersprachen

→ Untersuchungsgegenstand: nur das sinnlich Wahrnehmbare

→ Konzentration auf objektiv erfassbare Daten

→ Ausklammerung der Semantik

Analyse durch Segmentierung und Klassifizierung, Ziel: die systematische Beschreibung sprachlicher Regelmäßigkeiten -> da die Gedanken des Menschen nicht beschreibbar sind, muss der Mensch außen vor bleiben -> damit die Linguistik eine exakte Wissenschaft sein kann, darf sie nur objektiv Festzuhaltendes berücksichtigen

Erster Vertreter: Bloomfield

Sein übergeordnetes Ziel: Linguistik als Wissenschaft zu entwickeln

Sein Hauptwerk: *Language* (1933)

Mechanistische Sichtweise

Rein formale Definition von grammatischen Kategorien -> Ausschaltung von Bedeutung (Semantik)

Streng **deskriptive** Ausrichtung -> also Beschreibung

In der Folge von Bloomfield: Fries (moderaterer Umgang mit Semantik)

Harris: Integration mathematischer Formeln -> Distributionalismus

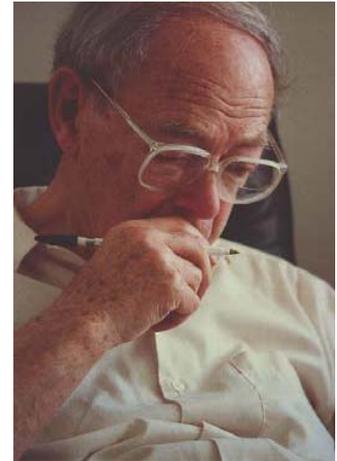
Chomsky (noch stärkeres Ausklammern von Semantik)

Bloomfields Schüler: Zellig Harris

Zellig Harris: Distributionalismus

- Identifizierung sprachlicher Elemente durch ihre **Distribution** im Satz
- Def.: Die **Distribution** eines Elements ist die Summe der Umgebungen, in die es sich relational einfügen lässt.
- Vollständige Beschreibung der Sprache durch ihre **distributionelle Struktur**
 - o Segmentierung
 - o Klassifikation

→ Ermittlung der Distribution (auch: taxonomische Analyse)



Beispiel

Position 1	Position 2	Position 3
<i>mit</i>	<i>dem</i>	<i>Fahrrad</i>
	<i>einem</i>	<i>Auto</i>
	<i>diesem</i>	<i>Schiff</i>
	<i>*des</i>	
	<i>*ein</i>	

Die Worte einer Sprache werden unterteilt in verschiedene lexikalische Kategorien:

Verben (V)	kämpfen, lieben, tragen, schenken, heiraten, küssen
Hilfsverben (Aux)	können, müssen, werden, haben, sein, waren, ...
Adjektive (A)	fair, rot, idiotisch, glücklich, dunkel, alt, ...
Adverbien (Adv)	wieder, nie, sehr, glücklicherweise, ...
Nomen (N)	Freund, Mädchen, Hund, Glück, König, Schwert, ...
Eigennamen (Name)	Bianka, Hamlet, Gerhard Schröder, ...
Pronomen (Pr)	ich, mich, wir, er/sie/es, hier, dort, ...
Determinatoren (D)	ein, der/die/das, dies, viele, jeder, ...
Präpositionen (P)	über, für, in, von, unter, ...
Komplementierer (C)	dass, ob, wann, wo, ...
Offene Klassen:	Verben, Adjektive, Adverbien, Nomen, Eigennamen
Geschlossene Klassen:	Determinatoren, Präpositionen, Pronomen, Hilfsverben, Komplementierer

Jede lexikalische Kategorie kann in einem Satz nur an einer ganz bestimmten Stelle erscheinen; die Worte dürfen nicht zufällig über die entsprechenden Positionen verteilt werden.

Name – Aux – V – D – N
Peter will marry a Chinese.
(-> Template)

*V – D – Name – N – Aux
*Marry a Chinese Peter will.

Solche Templates können als Regel zur Konstruktion eines bestimmten Satztyps verwendet werden.

Distributionelle Methode: Analyseverfahren

Beispiel:	<i>diese ganz neue Struktur</i>	<i>beeindruckt</i>	<i>alle</i>
Kommutationsprobe:	<i>sie</i>	<i>stört</i>	<i>mich</i>
	<i>meine Idee</i>	<i>interessiert</i>	<i>kein Schwein</i>
	<i>was du sagst</i>	<i>fesselt</i>	<i>alle Studenten</i>
	<i>*doch</i>	<i>quält</i>	<i>niemand</i>
	<i>*wer</i>	<i>sieht</i>	<i>wer</i>
Koordinationsprobe:	<i>diese ganz neue Struktur oder meine Idee</i>		
Exklusionsprobe:	<i>*diese ganz neue Struktur oder sie</i>		

- Prinzip A (Kommutierbarkeit/Substitution): Teile einen Satz in *K, so dass andere *K mit ihnen austauschbar sind oder kommutieren (Distributionsklasse).
- Prinzip B (Koordinierbarkeit): Richte *K so ein, dass du die Elemente der Distributionsklasse koordinieren kannst.
- Prinzip C (Exklusion): Richte *K so ein, dass die Elemente einer Distributionsklasse sich an derselben Position exkludieren.

Weitere Analyseverfahren:

Prinzip D (distributionale Maximalität): Richte Distributionsklassen so ein, dass sie

- a) möglichst viele mit einander austauschbare *K umfassen und
- b) in möglichst vielen anderen Umgebungen neben der Ausgangsumgebung vorkommen.

Prinzip E (funktionale Minimalisierbarkeit): Richte *K so ein, dass sie sich möglichst durch ein Element, eine Proform, ersetzen lassen. Das funktioniert bei Nominalphrasen (NP), Präpositionalphrasen (PP), satzförmigen Konstituenten:

<i>Sie beeindruckt</i>	<i>mich.</i>
<i>Wir wohnen</i>	<i>in der Hauptstadt.</i>
	<i>dort.</i>
<i>Wir warten</i>	<i>auf schönes Wetter.</i>
	<i>darauf.</i>
<i>Wir fühlen,</i>	<i>dass es Frühling ist.</i>
	<i>es.</i>

Prinzip F (Erfragbarkeit): Richte *K so ein, dass sie erfragbar sind. Das ist der traditionelle Satzgliedtest:

<i>Wer hat das Pulver erfunden?</i>	<i>Die Chinesen.</i>
<i>Wen soll der Teufel holen?</i>	<i>Dich und deine ganze Bagage.</i>
	<i>dort.</i>
<i>Wann wurde Rom gegründet?</i>	<i>653.</i>

Prinzip G (Permutierbarkeit): Richte *K so ein, dass du im Satz verschiebbare Teile erhältst:

Diese ganz neue Struktur beeindruckt alle.
Alle beeindruckt diese ganz neue Struktur.

Der Permutationstest (Verschiebeprobe) deckt auf,
-welche syntagmatischen Beziehungen im Satz bestehen.
-welche Morpheme als eine Satzkonstituente zusammengehören.

Beispiel 2:

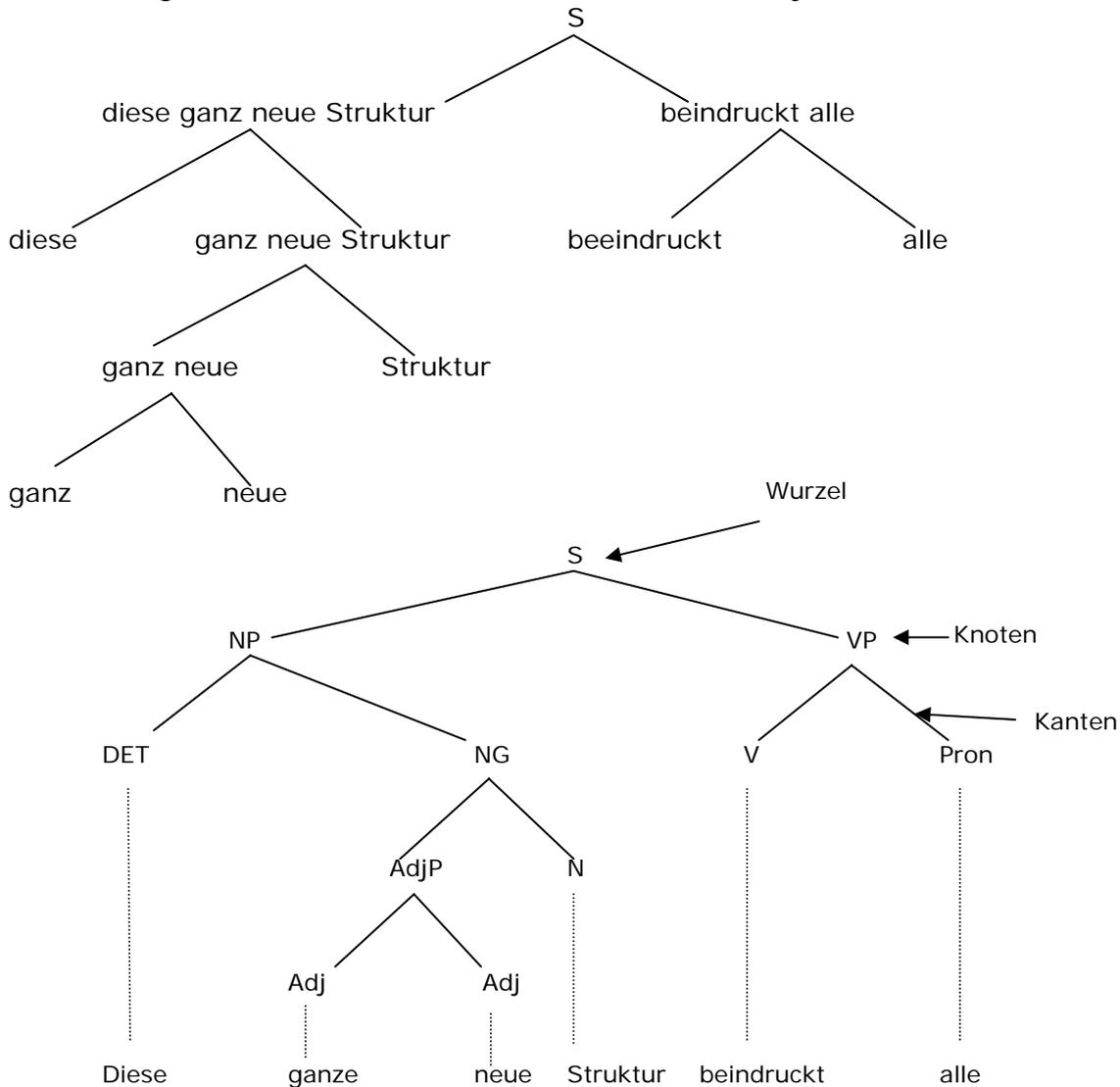
Der Student strickt warme Socken.
Warme Socken strickt der Student.
Strickt der Student warme Socken?
(dass) der Student warme Socken strickt.

Prinzip H Der Deletionstest (Weglassprobe) deckt auf,

-welche Konstituenten nicht unabdingbar zu einem Satz gehören.
-was der Kernsatz ist.

Der Student strickt warme Socken.
Der Student strickt Socken.
Der Student strickt.
*Der Student.**
*Der.**
*Strickt.**

Darstellung der unmittelbaren Konstituenten (IC-Analyse)



Klammerschreibweise:

[S [NP diese [NG [AdjP ganz neue] Struktur]] [VP beeindruckt alle]]

Terminologie

Dominanz = Ein Knoten X dominiert einen Knoten Y wenn X auf dem von Y ausgehenden Weg zur Wurzel des Baumes liegt. (Grewendorf/Hamm/Sternefeld 172)

Beispiele: Was dominiert hier was?

S dominiert alle Knoten des Baumes (NP + VP)

NP dominiert die Knoten Det, NG, AdjP, Adj, Adj, N, *diese, ganz, neue, Struktur*.

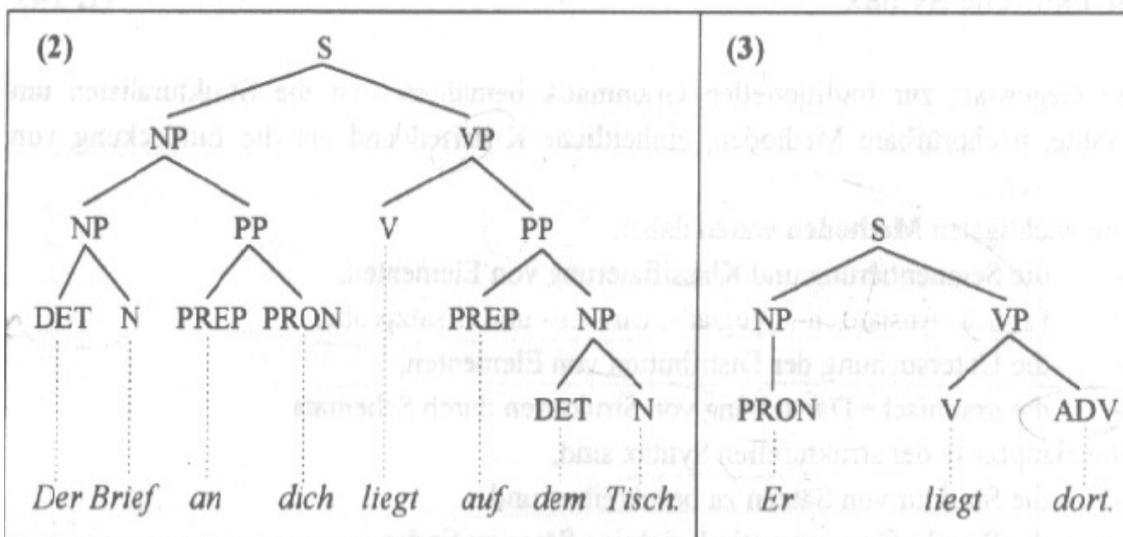
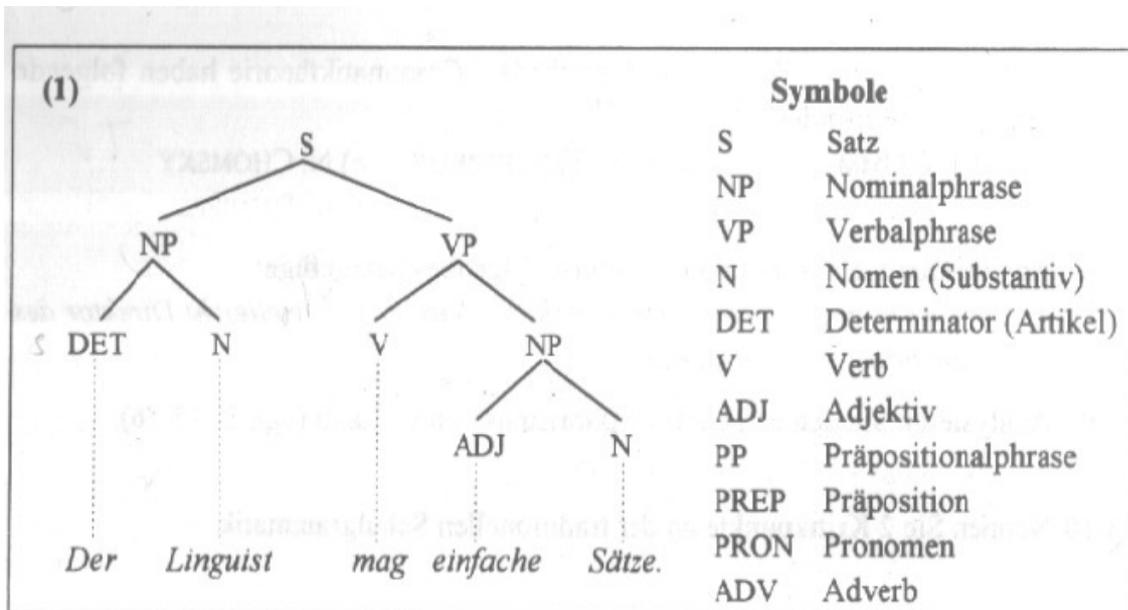
Unmittelbare Dominanz = Ein Knoten X dominiert einen Knoten Y unmittelbar, wenn X der nächste Knoten ist, der Y dominiert.

Beispiele:

S dominiert unmittelbar NP und VP.

NP dominiert unmittelbar Det und NG.

Schwester = Ein Knoten X und ein Knoten Y sind Schwestern, wenn beide von demselben Knoten Z unmittelbar dominiert werden.
 Beispiele: NP und VP, die unmittelbar von S dominiert werden, sind Schwestern.

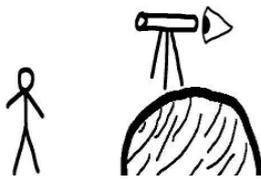


Harris suchte dabei Antwort auf zwei Fragen:

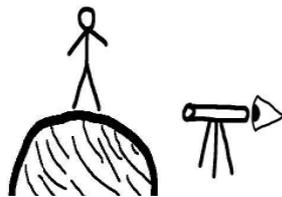
1. In welcher Umgebung kann ein jeweiliges Element vorkommen?
2. Welche anderen Elemente können in der gleichen Umgebung noch vorkommen? Also: Welche Elemente können füreinander substituiert werden, so dass aus einer grammatikalischen Äußerung wieder eine grammatikalische Äußerung entsteht.

Dabei sind nicht immer alle Konstruktionen eindeutig. Immer wieder zitiert wird hier z.B. das folgende Beispiel.

Ich sah den Mann auf dem Berg mit dem Fernrohr.



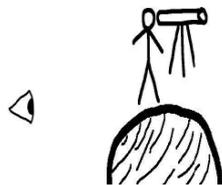
(((Ich sah den Mann) auf dem Berg) mit dem Fernrohr)



((Ich sah (den Mann auf dem Berg)) mit dem Fernrohr)



((Ich sah den Mann) (auf dem Berg mit dem Fernrohr))



(Ich sah ((den Mann auf dem Berg) mit dem Fernrohr))



(Ich sah (den Mann (auf dem Berg mit dem Fernrohr)))

➔ 5 verschiedene Interpretationen!

Harris ist ferner der Beginn der Transformationsanalyse zuzuschreiben, die dann bei Chomsky als Transformationsgrammatik zum Zuge kommt.

Grund: Sätze haben eine Oberflächen (surface)- und eine Tiefenstruktur (deep structure), die nicht immer identisch ist.

Beispiel: Passivkonstruktionen

- (1) a. Columbus discovered America
- b. America was discovered by Columbus

Frage:

Haben (1a) und (1b) verschiedene Tiefenstrukturen oder nicht?

Zwei Hypothesen:

a. Hypothese A

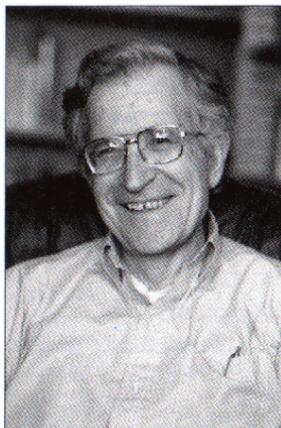
Aktiv und Passiv werden aus verschiedenen Tiefenstrukturen erzeugt. Bei beiden ist die Tiefenstruktur identisch zur Oberflächenstruktur.

b. Hypothese B

Aktiv und Passiv werden aus derselben Tiefenstruktur durch eine Transformation erzeugt.

- Favorisiert wird Hypothese B: Tiefenstruktur ist identisch und auch wahrscheinlich die im Gehirn formulierte Konstruktion, die jedoch z.B. aus stilistischen Gründen in eine passivische transformiert wird.

Die Reflexivierungs-Transformation besagt, dass aus der Tiefenstruktur *Susanne wäscht Susanne* die Oberflächenstruktur *Susanne wäscht sich* abgeleitet wird.



Noam Chomsky

Das war der Ausgangspunkt für Harris Schüler, Noam Chomsky, und seine Phrasenstrukturgrammatik:

Ausgangsgedanken:

Die Anzahl der Sätze einer Sprache ist unendlich. Die Templates sind daher ebenfalls unendlich. Es gibt also keine vollständige Liste – weder von den Sätzen selbst noch von ihren Typen. *Templates* können daher nicht die Basis unseres Sprachwissens sein, denn das ist wie unsere Gehirne nur endlich.

Wir brauchen ein endliches System von Regeln, die die Basis desjenigen Sprachwissens bilden, welche die *Templates* repräsentieren!

Ziel: Erarbeitung dieser Regeln

Prämisse: Sätze sind – genau besehen – keine Aneinanderreihungen von einzelnen Worten; vielmehr sind sie aufgebaut aus Phrasen.

Phrasen sind syntaktische Einheiten unter der Satz- und über der Wortebene.

Es gibt nur eine endliche Menge von Möglichkeiten, eine einzelne Phrase

zusammen zu setzen!

Regeln, die die wohlgeformte Zusammensetzung von Phrasen definieren, nennt man Phrasenstrukturregeln.

Phrasenstrukturregeln: hier Präpositional-, Adjektiv-, Nominal- und Determinatorenphrasen:

P + DP	→ PP	in Athen, zu dem König, unter dem Tisch
A + PP	→ AP	verrückt nach Britney Spears, betrunken in Münster
A	→ AP	verrückt, betrunken, rot
N + PP	→ NP	Mörder von Caesar, Vater von Maria, Fahrt nach Wien
N	→ NP	Mörder, Wein, Vater, Glück
A + NP	→ NP	alter König von Frankreich, roter Wein, scharfes Schwert
D + NP	→ DP	der Mörder von Caesar, ein Vater, jede Fahrt nach Wien
Name/Pr	→ DP	Caesar, Hamlet, Gerhard Schröder, ich, wir
X + YP	→ XP	steht für „X und YP bilden eine XP

Phrasenstrukturregeln: Verbalphrasen und Sätze

V + DP	→ VP	betrog Herrn Bertz, schenkte ein Lexikon,
V + PP	→ VP	lacht über Stefan Raab, geht nach Münster
V + DP + PP	→ VP	erschlug Kunigunde mit dem Kochlöffel
V + CP	→ VP	sagte, dass Kunigunde schläft; fragte, ob Kunigunde reich ist
V + DP + CP	→ VP	erzählte Rosamunde, dass England gewann
Aux + VP	→ VP	sollte ihrem Rat folgen, musste nach England gehen
V	→ VP	sang, rennt, hüpft
DP + VP	→ Satz	Jede Fahrt nach Tirol ging in die Hosen
C + Satz	→ CP	dass England gewann, ob Kunigunde reich ist

Fast jede mögliche Phrase wird gebildet durch eine lexikalische Kategorie gefolgt von einer Phrase, die gemeinsam eine neue Phrase bilden, welche den Namen der alten Kategorie beibehält: **X + YP → XP**

Fast jede Phrase XP enthält eine lexikalische Kategorie X und eine zusätzliche Phrase YP.

Literaturtipp zum Einstieg

Oliver Jungen, Horst Lohnstein: **Einführung in die Grammatiktheorie**
 erschienen September 2006, 165 Seiten, 15 Abb., 10 Tab., Paperback
 Uni-Taschenbücher GmbH Stuttgart | ISBN: 382522676x

Leistungsnachweis: Referat mit Handout + schriftliche Ausarbeitung
 Referat möglichst so, dass es nachvollziehbar ist

Referatsthemen

Datum	Thema	ReferentIn
13.04.	Einführung	Grein
20.04.	Generative Transformationsgrammatik <ul style="list-style-type: none"> - Grundannahmen – Spracherwerb – UG - Syntactic Structures – Principles and Parameters 	
27.04.	Dependenzgrammatik Valenzgrammatik	
04.05.	Funktionale Grammatik (Firth, Halliday) Relationale Grammatik	
11.05.	Role & Reference Grammar Construction Grammar	
18.05.	Generative Grammatik II Rektions- und Bindungstheorie Minimalismus	
25.05.	Generative Semantik	
08.06.	Lexikalische Semantik <ul style="list-style-type: none"> - Argumentstruktur - Kognitive Semantik 	
15.06.	Formale Semantik Lexikalisch-funktionale Grammatik	
22.06.	GPSG HPSG	
29.06.	Sprechakttheoretische Ansätze Pragmatische Ansätze	
06.07.	Bewertung der Ansätze: Beispielanalysen	Gruppe
13.07.	Abschlussdiskussion	Grein